

## **Predigt 09. März 2020 – Pfr. Thomas Taxacher**

Als ich die Entscheidung treffen musste, aus der Jugendpastoral in eine neue Stelle zu wechseln und die Verantwortung für die Leitung der Pfarreien St. Pankratius und St. Mariä Himmelfahrt, Altenberger Dom, zu übernehmen, da ist mir die Entscheidung nicht leichtgefallen. Zum damaligen Zeitpunkt war ich mit vollem Herzblut als Kreisjugendseelsorger aktiv und hatte eigentlich nicht mit einem Stellenwechsel gerechnet.

Diese Situation kennen sicherlich einige von uns. Ich habe mich eingerichtet, fühle mich am richtigen Ort und denke, so ist es gut. Ich habe Pläne gemacht oder neue Ideen, die es gilt umzusetzen.

Und dann ist plötzlich alles in Frage gestellt.

Etwa, wenn eine Beziehung zerbrochen ist oder eine berufliche Veränderung ansteht. Wenn durch einen Schlaganfall, eine Krebserkrankung oder einen Herzinfarkt sich die gesundheitliche Situation schlagartig verändert. Wenn ein neuer Mensch in mein Leben tritt oder wenn ein geliebter Mensch durch den Tod mein Leben verlassen hat und eine nicht zu füllende Lücke hinterlässt.

Leben heißt Veränderung. Doch Veränderungen sind nicht planbar. Und auch das Leben ist nicht planbar, auch wenn wir uns allzu gerne einrichten und absichern wollen. Doch dies haben wir nicht in der Hand.

So geht es auch Abraham. Er soll wegziehen aus seiner Heimat. „Zieh aus in das Land, das ich dir zeigen werde.“ Wir lesen es heute als Verheißung, weil wir wissen, wie der Weg Abrahams verlaufen ist: Es ist ein guter Weg geworden. Er wird Stammvater des Volkes Israel, Sara und er werden in betagtem Alter Eltern. Abraham und Sara gehen ihren

Weg, sie ziehen tatsächlich in eine noch ungewisse Zukunft. Ganz schön mutig, dass sie sich darauf eingelassen haben, alles hinter sich gelassen haben und der Zusage Gottes Vertrauen geschenkt haben.

Vielleicht gab es an Abrahams und Saras Seite jemanden wie Paulus, der Timotheus ermutigt. Für mich jedenfalls war es immer hilfreich, bei wichtigen Entscheidungen auch Freunde oder Familienmitglieder zu Rate zu ziehen. Wer Abraham und Sara zur Seite gestanden hat, wissen wir nicht. Sie haben ihre Entscheidung getroffen und haben sich auf den Weg gemacht. Im Vertrauen auf Gott und sein Mitgehen.

Immer mehr Menschen, die immer weniger an Kirche gebunden sind, fällt dieses letzte Vertrauen sicherlich nicht leicht. Sie wollen Sicherheit, Gewissheit. Am besten vertraglich garantiert, ohne Risiko – das wollen Menschen, die verwurzelt in der Gemeinschaft der Kirche sind, letztlich auch. Wer will das nicht. Auch die Jünger wollen Sicherheit und das Erlebte festhalten. Eine Hütte bauen, ist ein sichtbarer Verweis auf den menschlich nachvollziehbaren Wunsch nach Sicherheit und Gewissheit.

Wie anders wird dagegen Abraham geschildert. Er zieht los. Ohne Navigationsgerät, ohne Kompass und Landkarte. In das Land, was Gott ihm zeigt – weil er vertraut.

Vertrauen zu können, ist eine Gnade. Wer dies in seinem Leben gelernt, wer Gottvertrauen hat und anderen Menschen Vertrauen schenken kann, der kann sein persönliches Leben, wenn alles in Wanken gerät anders gestalten. Mit Gott als Freund an der Seite. Mit Gott, der mir im Nächsten begegnet und mit einem Gott, der, wie es einem Psalm heißt: „Mit mir Mauern überspringt.“

Die Jünger Jesu erleben Gott als denjenigen, der mit ihnen Mauern überspringt, sie aushält und ihnen gegenübertritt. Jesus lässt die Jünger

teilhaben an seiner Sendung und an seinem Auftrag. So nimmt er sie mit auf den Berg und wird vor ihren Augen als der Sohn Gottes geoffenbart, der die lebendige Verbindung zwischen altem und neuem Bund ist.

In Jesus begegnet den Jüngern Gott als derselbe Gott, wie er Abraham und Sara begegnet ist und der sie ermutigt loszugehen.

Abraham, den Jüngerinnen und Jüngern Jesu und auch jedem von uns heute, spricht Gott Mut zu und sendet uns loszugehen.

Heute stehen wir in der Nachfolge Jesu, als seine Zeuginnen und Zeugen in der Welt von heute.

Es kostet Mut und Überwindung, loszugehen. In unbekanntem Landschaften. Damit meine ich nicht die Wege und Straßen, die wir zurücklegen, sondern eher die ungewohnten ‚Landschaften‘ in denen sich Menschen bewegen, die nichts mehr mit Kirche, nichts mehr mit Gott und seiner lebensbejahenden, frohmachenden Botschaft zu tun haben wollen.

Wenn wir ehrlich sind, so bewegen wir uns oft nur in dem uns vertrauten Umfeld. Mit Menschen, die die gleiche Schulausbildung, ähnliche Berufe, ein ähnliches Gehalt auf dem Konto haben. Dabei könnte es bereichernd sein, über den eigenen Tellerrand hinaus zu schauen.

Es kostet Kraft, von dem zu erzählen, was mich erfüllt, was mir Halt gibt und es ist ein Offenbarungsakt, wenn ich davon erzähle, was mir Angst macht. Zwar mache ich mich damit verletzlich und angreifbar, doch ich kann dadurch auch andere ermutigen und Hoffnung schenken.

Es kostet ein Aufgeben von vermeintlicher Sicherheit, wenn ich Verzicht übe und etwas abgebe von dem, was ich habe. Doch wir alle wissen,

was allein ein kleines Lächeln oder ein aufmerksames Wort bei einem anderen Menschen oder bei uns selbst bewirken und die Atmosphäre verändern kann.

Jesus ermutigt die Jünger nicht stehenzubleiben, nicht festzuhalten an den vermeintlichen Sicherheiten. „Steht auf! Habt keine Angst! Fürchtet euch nicht!“ Immer wieder spricht er ihnen dieses Wort zu. „Hab keine Angst! Ich bin bei dir!“

Dieser Satz gilt mir - heute - in allem Zögern - im Ungewissen - in den Plänen, die das Leben durchkreuzt - in den plötzlichen und nicht planbaren Veränderungen.

„Trau dich! Sei ohne Angst!“

Menschen wie Abraham und Sara, die aus diesem Vertrauen losgehen konnten oder die Jünger Jesu, die zurückgehen in den Alltag, zu den Menschen am Rand und der Mitte der Gesellschaft, sie können uns ermutigen ebenfalls loszugehen. Auch ohne Netz und doppelten Boden, weil Gott mitgeht.

Mit ihm können wir also Vorangänger werden, Ermutiger und Ermöglicher sein - Botschafter der Liebe Gottes sein.